



Bladdje för
Heimatfrünnen un Butenostfreesen
Nr. 47 / 2018



Leeve Landslü,

ich wünsche euch eine besinnliche
Adventszeit, Frohe Weihnachten und
einen guten Rutsch in das Jahr 2019.
Bleibt alle gesund un hol ji munter.

Warum nur?

Immer im Dezember,
wenn der Frost beginnt,
geh`n die Farben schlafen,
weil sie müde sind.
Müde von den Stürmen,
die der Herbst gebracht,
die Kraft, sie verrinnt.

Doch in vielen Menschen
überall im Land
öffnen sich die Herzen
wie von Zauberhand,
weihnachtliche Stände,
wo man spenden kann,
und etwas gibt jeder irgendwann.

Warum nur diese Gefühle,
warum nur
fragen sich viele,
wenn es Weihnachten wird;
Habe ich mich geirrt?
Warum nur
feiern und schenken,
warum nur
an Wunder denken,
wenn man ein ganzes Jahr
ein ganz anderer war?
Warum nur?

Fremde werden Freunde,
mitten im Advent,
so, als ob man schon
einander ewig kennt,
man lacht bei einem Glühwein
auf dem Weihnachtsmarkt,
es weiß plötzlich niemand was uns
trennt!

Warum nur ... Text: Godewind

Inhaltsverzeichnis

Seite 3	Streit um „Swarte Piet“
Seite 5	Die Christrose
Seite 7	Tief im kalten Winter
Seite 7	Lobe den Herrn
Seite 8	Der Heilige Abend
Seite 10	Am Weihnachtsmorgen 1772
Seite 11	Sina un de Wiehnachtsengel
Seite 12	Der verlorene Adventszauber
Seite 13	Weihnachtsgedicht
Seite 14	Wiehnachten is moi Die Wiehnachtsmann
Seite 15	Sunnerkloas Weihanchtsfreude
Seite 16	Jahresbericht OV Köln
Seite 17	Fata Morgana
Seite 18	Schifferweihnacht mit Engel
Seite 21	Bericht van Gerd Hasbargen
Seite 21	Schlichtweg Jan
Seite 22	Wiehnachtsabend
Seite 25	Besuch im Imhoff-Schokola- denmuseum Köln
Seite 27	Die stille Zeit
Seite 28	Weihnachtsgeschichte nach Lukas



Niederlande streiten erbittert um Nikolaus und „Zwarte Piet“

Rassismus-Debatte: Niederlande streiten erbittert um Nikolaus und „Zwarte Piet“

Zaandam (dpa) - Bei strahlend blauem Himmel tuckerte das Dampfschiff durchs Wasser, auf den Deichen standen Tausende Menschen, die Kinder winkten fröhlich, die Flügel der Mühlen drehten sich im Wind.

Das niederländische Städtchen Zaandam bot am Wochenende eine Bilderbuch-Kulisse für die traditionelle Ankunft des Nikolauses. Doch längst ist dieses Fest kein unschuldiges Vergnügen mehr. Um den Nikolaus und seine schwarzen Helfer ist ein erbitterter Kampf entbrannt. Die schwarz geschminkten «Zwarten Pieten» sind für viele ein rassistisches Symbol.

In diesem Jahr wurde der Nikolaus im rot-weißen Bischofsgewand und mit langem weißen Bart auch von Dutzenden Demonstranten empfangen - sowohl Gegnern von Zwarte Piet («Schwarzer Peter») als auch Anhängern. Mehrere Hundert Polizisten waren ausgerückt. Der nationale Nikolaus-Einzug in dem Städtchen im Norden von Amsterdam war besser geschützt als ein Risikospiele der Profifußballliga.

In Zaandam blieb es friedlich. Doch nicht so an anderen Orten im Lande. In Groningen, Eindhoven oder Rotterdam war die Stimmung mehr als grimmig. Es kam zu Rangeleien zwischen Demonstranten und Fußball-Hooligans. Die Polizei nahm mehrere Personen fest.

Der Rassismus-Streit wird jedes Jahr

heftiger. Sogar Ministerpräsident Mark Rutte sah sich im Vorfeld gezwungen, das Volk zur Ruhe zu ermahnen. Man solle «ruhig, würdig und respektvoll» miteinander umgehen. Es sei schließlich ein Kinderfest.

Nach der Legende kommt Sinterklaas im November mit dem Boot aus Spanien an - mit Pieten und Geschenken. Drei Wochen lang ziehen Sint und seine Helfer nun durchs Land bis zur großen Bescherung am 5. Dezember.

Eigentlich liebt jeder die Pieten - wenn da nicht das Outfit wäre. Sie sind meist rabenschwarz geschminkt und tragen bunte Pumphosen, einen passenden Wams mit Spitzenkragen und ein Käppi mit großer Feder. Vor allem aus Sicht schwarzer Niederländer ist dies purer Rassismus: Schwarze würden als dümmliche oder lustige Knechte dargestellt.

«Die Figur Zwarte Piet ist Rassismus», sagte einer der führenden Gegner, Jerry Afriyie, von der Aktionsgruppe «Kick Out Zwarte Piet». «Doch die Leute, die das Fest feiern, sind keine Rassisten.» In diesem Jahr protestierte die Gruppe in 18 Städten. «Blackface ist kein Kinderfest», schrieben sie auf Transparente. Blackface - damit ist die Maskerade gemeint, wenn sich weiße Darsteller das Gesicht schwarz anmalen.

Für die Mehrheit der Niederländer ist Zwarte Piet eine unschuldige Figur. «Es ist ein Kinderfest», sagt die Aktionsgruppe Pro-Zwarte-Piet. Für sie gehört die Figur zur niederländischen Identität wie Tulpen und Käse.

Doch so alt ist die Tradition überhaupt nicht. Der Helfer des Nikolauses wurde erst im 19. Jahrhundert zum Schwarzen. In den Jahrhunderten

zuvor trat der Sinterklaas entweder alleine auf oder hatte eine Art ungehobelten Knecht Ruprecht bei sich wie seine übrigen europäischen Kollegen.

Auch in anderen Ländern ist das Blackfacing umstritten. Erst kürzlich war eine US-Moderatorin vom TV-Sender NBC nach einer Kontroverse um Blackface-Kommentare entlassen worden. Megyn Kelly hatte über Halloween-Kostüme gesprochen und

weilige Verfügung gegen den Nikolaus zu erwirken.

Doch Richter Antoon Schotman in Haarlem wies die Klage ab. «Schwarzer Piet ändert sich bereits», sagte er in seinem ungewöhnlichen Schlusswort und sprach vielen aus der Seele. Für die einen gehe das zu schnell, für die anderen zu langsam. «Es ist aber wichtig, dass das Gespräch weiter geführt wird.»



Nordrhein-Westfalen

Arbeitsgemeinschaft der Butenostfriesenvereine in Nordrhein-Westfalen



Eala frya Fresena

dabei gesagt, dass es in ihrer Jugend in Ordnung für weiße Menschen gewesen sei, sich das Gesicht schwarz anzumalen, solange man sich als bestimmte Person verkleidet.

In Deutschland gab es Streit beim Karneval: Der Verein «Frechener Negerköpp» aus der Nähe von Köln hat nun nach 40 Jahren seinen Namen geändert. Grund waren zunehmende Anfeindungen. Auch ein Karnevalsverein aus Fulda sah sich Rassismuskorrekturen ausgesetzt, weil Mitglieder Kolonialuniformen trugen oder sich als schwarze Menschen geschminkt hatten. In Frankreich musste sich Star-Fußballer Antoine Griezmann 2017 entschuldigen, weil er geschminkt und mit Afro-Perücke als Basketballspieler posiert hatte.

In den Niederlanden nimmt der Streit an Schärfe zu. Eine radikale Gruppe hatte nun sogar versucht, eine einst-

Den Kindern sei die Hautfarbe total egal, stellte die Amsterdamerin Merel fest. «Meine Kinder sehen das gar nicht. Für sie ist nur das Kostüm wichtig.» In Amsterdam wurde Piet bereits abgeschminkt und hat nur noch ein paar braune Flecken im Gesicht. Merels kleiner Sohn Wiebe weiß auch genau, warum das so ist. «Das kommt vom Ruß», sagt er. «Die Pieten klettern durch die Schornsteine und bringen die Geschenke - ist doch klar.»

18. November 2018, 10:59 Uhr Quelle: dpa



Die Christblume

Weihnachtsmärchen von
Paula Dehmel (1862 bis 1918)



Einsam ist die Blume, von der ich euch heute erzählen will. Sie kennt nicht die frohen Tage des Frühlings noch die duftreichen Nächte des Sommers. Keine flüsternden Gefährtinnen wachsen neben ihr auf, kein Vogel singt sie in Träume. In Schnee und Eis muss sie schauen, der Nordwind streicht über sie hin, und das eintönige Krächzen der Rabenvögel ist ihre Musik.

Und doch ist sie weiß und zart wie nur eine ihrer Schwestern; anmutig wächst sie aus dem Kranze grüner Blätter empor, und ihr tiefer Kelch hütet die Geheimnisse der Blumen. Und sie fühlt keinen Winterschmerz! Still und stolz steht sie in ihrer Kraft. Sie weiß das sie begnadet ist: die einzige Blume, die im Winter blühen darf, die einzige Blume, die das heilige Christfest feiern darf mit den Bewohnern der Erde. Sage mir, Schwester der Lilie, was rief dich ins winterliche Leben? Was gab dir die Macht, der Kälte und dem Sturm zu trotzen? Warum schläfst du nicht im Frieden der Erde?

Die Blätter rauschen mir Töne und Akkorde zu, sie raunen und rauschen - Silben höre ich, Worte - und nun will ich ihre Geschichte erzählen.

Es ist Totensonntag. Auf dem Wege zum Kirchhof geht eine stille dunkle Schar Menschen. sie tragen Totenkränze, Tannenreiser und Immortellen, immergrüne Eichen und rote Vogelbeeren. Sie gehen schweigend, als dächten sie vergangener Tage oder träumten in banger Hoffnung von künftiger Helle. Der letzte im Zug ist ein kleiner Knabe, der auf der Schulter

ein grünes Holzkreuz trägt, eine schwere Last für einen jungen Körper! Es ist ein armseliges Kreuz, roh gefügt, mit abgeschrägten Ecken. Des Knaben Blicke aber ruhen liebevoll darauf; seine jungen, ungeübten Hände haben wohl selbst das Holz geschnitzt.

Aus der Kapelle des Totenhauses läutet die kleine Glocke, und andächtig zieht die Schar der trauernden durch das Portal. Ein leiser Wind geht mit ihnen; es sind die Todesengel, die dem Zuge unsichtbar folgen. Vom breiten Mittelwege aus verteilen sich lautlos die Gäste der Toten. Bald hat auch der blasse Knabe das Grab seiner Mutter gefunden. Es ist ein frischer Hügel; ohne Schmuck und ohne Pflege liegt er im kühlen Frühnebel. Der Kleine kniet nieder, pflanzt sein Kreuzlein zu Häupten der Toten und betet leise. Der Engel, der ihm folgte, beugt sich nieder, um die Inschrift zu lesen. „Liebe Mutter“, steht in großen, kindlichen Buchstaben auf dem Querholz, sonst nichts. Da küsst der Engel das Kind aufs Haupt.

Die andern Gräber schmückten sich nach und nach mit den Blumen und Kränzen der Leidtragenden; des Knaben Augen aber sahen angstvoll über das leere Grab, und ein Zucken des Schmerzes ging über das kleine Gesicht. „Lieber Gott,“ betete er leise, „lass meiner Mutter auch eine schöne Blume wachsen, ich muss fort ins Weissenhaus und kann ihr keine mehr bringen. Du aber kannst es, lieber Gott, du bist gut und allmächtig, und ich bitte dich so sehr.“

Da küsste der Engel das Kind zum zweiten Male, und ein stiller Schein der Gewissheit kam in die braunen Augen des Knaben. Er rückte das Kreuzlein noch einmal zurecht, küsste das Grab seiner Mutter und folgte den

andern Leuten, die den Heimweg antraten.

Der Engel aber flog heim zu Gott und brachte ihm den Wunsch des Knaben. „Es ist Winter,“ sprach der Herr, „alle Pflanzen schlafen; soll ich diese Kindes wegen meine ewigen Gesetze ändern?“ „Deine Allmacht, o Herr, ist größer als dein Gesetz, deine Güte reicher als dein Wille!“ Da lächelte der Herr, dass die Wolken erstrahlten und ein Klingen durch die Sterne ging. „Komm“, sagte er zum Engel, und sie traten schweigend in den Garten des Paradieses.

Dort blühen die Blumen, die achtlose Hände auf Erden fortgeworfen und achtlose Füße zertreten haben. Schöner blühen sie hier im himmlischen Licht als in der irdischen Sonne; und als der Schöpfer zu ihnen trat, reckten sich Ranken und Gräser ihm entgegen, und die Kelche strömten über von Duft und Glanz. Gott aber trat zu einer weißen Lilie, nahm die zitternde aus dem Schoße des Himmels, küsste sie und gab sie dem Engel. „Dem Erdenkinde zur Freude und meinem Sohne zum Angedenken blühe diese Botin des Himmels künftig auf Erden in Eis und Schnee. Die Winde sollen ihren Samen durch die Länder des Nordens tragen; die Wärme meines Willens ströme durch ihre Wurzeln und bleibe ihr für die Dauer der irdischen Zeit!“

„Du aber lege das Zeichen des Todes ab und schütze den Knaben mit dem warmen Herzen. Breite deine Flügel um ihn aus, dass der Same, der in seiner Seele keimt, auch in Frost und Dürre nicht ersterbe, und die Blume der Menschenliebe daraus erblühe; sie ist holder als alle Blumen des Paradieses.“



Dankbar neigte sich der Engel, küsste des Herrn Gewand und ging seinen Befehlen zu folgen.

So ist die Christblume auf die Erde gekommen, und fromme Menschen fühlen ihren heiligen Ursprung.



Foto: Wildfeuer - Selbst fotografiert, CC BY 2.5, <https://commons.wikimedia.org/www.index..php?curid=1482344>

Die Schneerose, genannt meist Christrose oder Schwarze Nieswurz (*Helleborus niger*), ist eine Pflanzenart aus der Gattung Nieswurz (*Helleborus*) in der Familie der Hahnenfußgewächse (*Ranunculaceae*). Diese Art und ihre Sorten mit den auffallend großen, weißen Blüten ist vor allem durch frühe Blütezeit und auch durch die Verwendung als Gartenzierpflanze bekannt. Die Schwarze Nieswurz ist eine immergrüne, ausdauernde krautige Pflanze und erreicht Wuchshöhen von 10 bis 30 Zentimetern. Sie besitzt ein schwarzes Rhizom und schwarze Wurzeln. Individuen können an geeigneten Plätzen bis zu 25 Jahre alt werden.

Die am Grund lang gestielten Laubblätter sind „fußförmig“ in sieben bis neun Abschnitte gegliedert. Die einzelnen Abschnitte sind lanzettlich mit ganzrandigem oder gezähntem Blattrand. Die ledrigen Grundblätter sind tiefgrün. Am Stängel befinden sich ein bis zwei (selten drei) blasse, ovale Hochblätter. Die frostempfindlichen Blätter sind an ihrem natürlichen Standort durch Schnee geschützt.

Quelle: Wikipedia

Tief im kalten Winter

Tief im kalten Winter
Kommt die Weihnachtszeit.
Alle guten Kinder
Werden dann erfreut.
Alle guten Kinder
Werden dann erfreut.

In der guten Stube
Ist die Herrlichkeit.
Möchten's gerne wissen,
Was darin bereit.
Möchten's gerne wissen,
Was darin bereit.

Dürfen doch nicht lauschen
Mutter hat's verwehrt.
Wird's Geschenk vertauschen,
Wenn das Kind nicht hört.
Wird's Geschenk vertauschen,
Wenn das Kind nicht hört.

Freut euch still im Herzen,
Bis der Tag erscheint,
Der bei seinen Kerzen
Alle froh vereint.
Der bei seinen Kerzen
Alle froh vereint.

Weihnachtslied / Volksweise



Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren

Lobe den Herren, den mächtigen
König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein
Begehren.
Kommet zu Hauf, Psalter und Harfe
wacht auf,
Lasset den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, der alles so herrlich
regieret,
Der dich auf Adlers Fittichen sicher
geführt,
Der dich erhält, wie es dir selber
gefällt.
Hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, was in mir ist, lobe
den Namen!
Alles was Odem hat, lobe mit Abra-
hams Samen!
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja
nicht!
Lobende, schliesset mit Amen!

Weihnachtslied von Joachim Neander,
1650 bis 1680



Der heilige Abend

Es ist Weihnachtsabend, die letzten kleinen Lichter brennen noch am Tannenbaum, die Kinder spielen, allmählich ruhiger geworden, mit den neuen Sachen, die Bescherung ist vorbei; ist nun auch aller Weihnachtsgedanke fertig und vorbei? Geht es nun wieder in gleichem Schritt und Tritt durch alle Tage, bis wieder einmal die Lichter angesteckt werden? Ist alle innere Erhebung nur wie der kurze Glanz des Bäumchens auf dem Tisch? Fallen wir nun, nach dem Feste, sofort wieder in unser gemächliches Gewohnheitschristentum, von dem man überhaupt kaum recht weiß, ob es noch Christentum ist? Oder bleibt uns etwas? Und wenn etwas bleibt, so fragt es sich, was dieses Bleibende ist.

Es bleibt ein tiefer Eindruck davon, dass wir Christen eine Brüdergemeinschaft sein sollten. Christi arme Krippe lässt uns nicht ganz zur Ruhe kommen. Wir hörten in der Kirche singen: „Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich.“ Diese Liebe ist das heilige Weihnachtsgeschenk, das wir bis ins Innerste hinein fühlen. Jesus, der brüderlichste von allen, die leibhaftige Liebe, ist uns geboren. Er ist vor vielen Jahrhunderten geboren und stirbt nun niemals. Die Liebe ist lebendig und klopft bei uns an, ob wir sie einlassen wollen. Das Weihnachtsfest hat uns wieder gefragt: wollt ihr zum Reiche Gottes gehören, zum Bunde der Hilfe und Liebe?

Ob wir wollen? Ja, Herr, wir möchten wohl, aber es ist uns zu schwer! Wir versuchen es, deine Liebe in unser Leben hineinzusetzen und machen dabei die beständige Erfahrung unserer

großen Hilflosigkeit. Wo und wie soll man anfangen, um wirklich Liebe zu üben? Man versucht es mit einzelnen Menschen und merkt, wie viel dazu gehört, auch nur einigen anderen wirklich zu dienen. Hinter den einzelnen, die wir lieben möchten, stehen aber Tausende, grau und massenhaft, arme Menschen, mit armen Seelen. Liebst du die auch? Oder gehen diese dich nichts an? Ist die Masse nicht da für dich? wie kann man aber die Masse lieben? Soll man sie lieben in Zorn oder in Geduld? Soll man für sie kämpfen oder mit ihr leiden? Oder ist beides zugleich möglich? Was ist überhaupt allgemeine christliche Menschenliebe? Ist es etwas Wirkliches oder haben sich das fromme Leute nur so gedacht? Ach, lieber Heiland, der du aus Liebe in die Welt kamst und aus Liebe starbst, nimm du uns in der Stille der Weihnachtstage ruhig zur Seite und gib uns einen praktischen Unterricht in dem, worin du Meister bist! Herr, lehre uns Liebe haben!

Wenn wir die rechte Liebe hätten, dann würden wir dem Frieden auf Erden näher sein. Wo lebendige Liebe ist, da ist persönlicher innerer Friede, denn da fehlt die Zerrissenheit, die durch Hass und Neid in die Seelen hineinkommt. Wer wirklich liebt, der glaubt an Gott, denn er sieht sein Leben nicht als verloren an. Er hat einen Zweck, eine Aufgabe, er ist nicht ein Spiel des Zufalls und des blinden Ungefährs. Wer Christi Liebe versteht, der hat in sich das Verständnis gewonnen für den Zusammenklang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! Er ist herausgenommen aus der Welt der bloßen irdischen Nichtigkeiten. solche Personen aber sind die Vorboten besserer Zustände im menschlichen Gemeinschaftsleben. Aus ihrer Gottes- und Nächstenliebe

heraus entwickelt sich ein Geist wahren Christentums, der wie eine seelische Elektrizität von einem auf den andern übergeht, von Eltern auf Kinder weiterströmt, und weiter wirkend viel hartes Menschenmetall schmilzt und viel frohe Botschaft vermittelt. Wir lernen zur heiligen Weihnacht daran glauben, dass auch die Liebe des kleinsten und ärmsten Menschenkinde nicht vergeblich ist zum Herbeiführen des Friedens auf Erden. Dieser Friede, nach dem eine tiefe Sehnsucht in jeder Brust schlummert, ist nicht ohne Kampf zu erreichen, er kommt auch nicht mit einem Male, aber niemand ist, hoch oder niedrig, der ihm nicht dienen könnte, wenn er nur will.

Am Weihnachtsmorgen 1772

Christtag früh. Es ist noch Nacht, lieber Kestner, ich bin aufgestanden, um bei Lichte morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen lassen, den Festtag zu ehren, und will euch schreiben, bis es Tag ist. Der Türmer hat sein Lied schon geblasen, ich wachte darüber auf. Gelobet seist du, Jesus Christ! Ich hab diese Zeit des Jahrs gar lieb, die Lieder, die man singt, und die Kälte, die eingefallen ist, macht mich vollends vergnügt. ich habe gestern einen herrlichen Tag gehabt, ich fürchtete für den heutigen, aber der ist auch gut begonnen, und da ist mir's fürs Enden nicht angst.

Friedrich Naumann 1860 - 1919

Der Türmer hat sich wieder zu mir



Krippe aus Schokoladenfiguren.
Ausgestellt im Schokoladenmuseum in Köln



Arbeitsgemeinschaft
der Butenostfriesenvereine
in
Nordrhein-Westfalen



Eala, frysja Friesland

gekehrt; der Nordwind bringt mir seine Melodie, als blies er vor meinem Fenster. Gestern, lieber Kestner, war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande; unsre Lustbarkeit war sehr laut und Geschrei und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nichts für de kommende Stunde. Doch was können die heiligen Götter nicht

wenden, wenn's ihnen beliebt; sie gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getrunken, mein Aug war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend, als wir zurückgingen; es ward Nacht. Nun muß ich Dir sagen, das ist immer eine Sympathie für meine Seele, wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen heraus nach Nord und Süd um sich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis von Abend herausleuchtet. Seht, Kestner, wo das Land flach ist, ist's das herrlichste Schauspiel, ich habe jünger und wärmer stundenlang so ihr zugesehn hinabdämmern auf meinen Wanderungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beiden Seiten, der stilleuchtende Horizont, der Widerschein im Fluß machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele, den ich mit beiden Armen umfaßte. Ich lief zu den Gerocks, ließ mir Bleistift geben und Papier und zeichnete zu meiner großen Freude das ganze Bild so dämmernd warm, als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber, empfanden alles, was ich gemacht hatte, und da war ich's erst gewiß, ich bot ihnen an, drum zu würfeln, sie schlugen's aus und wollen, ich soll's Mercken schicken. Nun hängt's hier an meiner Wand und freut mich heute wie gestern. Wir hatten einen schönen Abend zusammen, wie Leute, denen das Glück ein großes Geschenk gemacht hat, und ich schlief ein, den Heiligen im Himmel dankend, daß sie uns Kinderfreude zum Christ bescheren wollen.

Als ich über den Markt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah, dacht ich an euch und meine Bubens, wie ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein himmlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätt ich bei euch sein können, ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminieren, daß es in den kleinen

Köpfen ein Widerschein der Herrlichkeit des Himmels gegläntzt hätte. Die Torschließer kommen vom Bürgermeister und rasseln mit den Schlüsseln. Das erste Grau des Tags kommt mir über des Nachbarn Haus, und die Glocken läuten eine christliche Gemeinde zusammen. Wohl, ich bin erbaut hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als jetzt.

Johann Wolfgang von Goethe an Johann Christian Kestner

Frankfurt, den 25. Dezember 1772



Sonnenaufgang in Erfstadt



Weihnachtsstraße in Köln. Foto: A. Everts



OSTFRIESISCHE
LANDSCHAFT

Oostfreeske Taal
Freeske taal en kultuer

Sina un de Wiehnachtsengel

Vandaag is nu al de Dag na Wiehnachten: De moi Vörwiehnachtstied is vörbi un ok de Wiehnachtsdaag liggt achter uns. De Geschenken sünd utpackt un en ganz Rieg Lü sünd al ünnerwegens, üm Geschenken ümtotuschen. De Kinner speelt mit hör neei Autos, Treckers, Computers un wat dat anners noch all geven hett. Se sünd glückkelk un blied.

Man in en lütt Dörp in Oostfreesland kickt Sina dör't Fenster un is ganz trurig. Se hett sük van Harten en Pupp wünskt un nich kregen. Se harr dat up hör Wunskzedel doch extra dick ünnerstreken un en Bild maalt, wo de Pupp utsehn schull. Of de Wiehnachtsmann dat woll översehn hett? Dat giff ja ok soveel Kinner, de up hör Geschenken luurt. - Man de Wiehnachtsmann hett doch Hülp: Knecht Ruprecht geiht hüm to Hand un all de Engels helpt hüm ok doch. Vielleicht schull se de Pupp ok nich hebben, wiel se nich alltied leev wen is. Se hett stillkens de E-mails leest, de hör Süster van hör Fründ kregen hett. Hör Süster is dor övertokamen un hett hör düchtig utschullen. – Mama hett seggt, se schull hör Stuuw uprümen. Dat hett se ok nich daan. As se dor över nadenkt, fällt hör noch veel mehr in, wat se verkehrtmaakt oder nich maakt hett. De Wiehnachtsmann hett dat seker all in sien dick Book stahn. Sina dreiht sük üm un bekickt sük de moi Wiehnachtsboom, de mit bunt Kugels un Strohs-teerns schmückt is, un de Geschenken, de se kregen hett. Hartensblied is se nich. Se moot alltied an de Pupp denken. Se nimmt dat Billerbook, wor drie Müüs up sünd un „Wat piepsd Stiekelmuus?“ heet, in Hand un settd

sük in Eck up en Küssen un bekickt sük dat Book.

In'd Himmel is groot Upregung. De Engels rönt hen un her un snöttert all dörnanner. Petrus maakt en düll Gesicht. All anner Engels sünd dr weer, man de lüttst Engel, de he ton 1. Maal mit en Geschenk na'd Eer schickt hett, is dr noch nich weer. Petrus hett hüm extra bloot en Paket mitgeven, wiel he noch so lütt is. He schickt twee groot Engels na d' Eer. Se schölt de lütt Engel söken.

Up en week witt Wulk röhr sük wat. Twee lütt Aarms reekt sük in de Höcht un en van de Engels hört en depen Sücht. De Engel sweevt na de Wulk un wat süht he dor? De lütt Engel liggt dor mit en Wiehnachtspaket in Aarm un kickt hüm verwunnert an un froggt: „Is nu Wiehnachten? Moot ik al na'd Eer flegen un mien Geschenk na de lütt Deern bringen?“ „Wiehnachten is al vörbi“, seggt de groot Engel, „du kummst tolaat!“

De lütt Engel fangt an to blarren un snückert: „Nu is de lütt Deern seker ganz trurig, wiel se kien Pupp kregen hett“. De groot Engel föhlt mit de lütt Engel un seggt. „Ik segg Petrus un de anner Engels Bescheed, dat ik di funnen hebb un denn fleeg ik mit di na d' Eer un wi bringt de lütt Deern hör Geschenk.“ De lütt Engel is blied un Petrus un all de Engels ok. Se geevt de beiden en Segen för de lütt Deern mit.

So kummt dat, dat Sina twee Daag na Wiehnachten de Pupp doch noch ünner de Wiehnachtsboom finnen deit. Ik glöv: se is denn överglückkelk.

© 2015 *Annegret Neunaber, Oldenburg*

Der verlorene Adventszauber

In einer Stadt wie überall auf der Welt begab es sich, dass sich ein alter Mann während der Adventszeit auf die Suche nach dem Adventszauber machte. Der alte Mann trug noch den Adventstraum seiner Kinderzeit in sich und glaubte, diesen verloren zu haben; so wollte er sich seinen Adventstraum wieder in Erinnerung rufen. Doch wohin der alte Mann in der Stadt auch kam: Sämtliche Strassen waren hell erstrahlt, grelle, gefüllte Schaufenster leuchteten mit den Marktbuden und dem ganzen glitzernden Tand um die Wette und aus den Kaufhäusern erklang weihnachtliche Musik, die jedoch niemand beachtete.

Die mit vollen Taschen beladenen Leute drängelten den Alten hektisch durch die Einkaufsstrassen und schoben ihn durch die überfüllten Budengassen, vorbei auch an Gasthäusern und Stehplätzen, in denen die Menschen sich eine kurze Verschnaufpause erhofften und vorbei auch an offenen Kirchentüren, die zu kurzer Besinnung einluden. Der Alte schüttelte verwundert den Kopf. Was war das für eine Adventszeit, in der die Menschen trotz des weihnachtlichen Anscheins nicht mehr zur Ruhe kommen konnten ?

Dabei dachte er an seine eigene Kinderzeit zurück. Seine Eltern waren nicht reich gewesen, jede Münze wurde vor dem Ausgeben noch drei Mal umgedreht. Doch was herrschte bei den adventlichen Spaziergängen der Familie immer für eine stille und heimliche Vorfreude.

Und erst zu Beginn der Adventszeit roch es im Haus nach frischge-

backenen Plätzchen; der Nikolaus aber brachte Äpfel, Nüsse und einige langersehnte Lebkuchen. Die Mutter aber versteckte die übrigen Plätzchen und gab sie erst am Heiligen Abend zu den wenigen Geschenken, die unter einem kerzenerhellten Christbaum lagen, preis. Das Evangelium von der Geburt Christi wurde noch vor dem Christbaum gelesen und anschließend sang die Familie, sich an den Händen haltend, das Lied der stillen Nacht. Und sie waren damals zufrieden, denn es herrschte Liebe und Eintracht in der Familie, trotz des Wenigen, was man besaß.

Heute aber schien es ihm, dass im Zeichen des Überflusses die ersten Nikolaüse, Weihnachtsmänner und Lebkuchen schon Mitte des Monats Oktober in die Regale der Kaufhäuser gestellt wurden; im Fernsehen wurde die Werbung schon ab Anfang November nicht mehr müde, den Menschen Dinge anzupreisen, deren sie gar nicht bedurften. Und am Weihnachtsabend, gleich nach der Bescherung, flohen nicht wenige Kinder aus dem Haus, um mit Freunden die so genannten x-mas -Weihnachtspartys zu feiern.

Vor lauter Nachdenken bemerkte der Alte gar nicht, dass man ihn einfach weitergeschoben hatte. Er fand sich unversehens in einer ihm aus seiner Kinderzeit bekannten Gasse wieder, die abseits der lärmenden Zone ein stilles Dasein führte. Wie wohl ihm diese Ruhe tat; kein Lärm, keine Hektik, kein Gedränge, nur Beschaulichkeit. Die Gasse wurde von kleinen Lichtern erleuchtet, die aus den Fenstern der Häuser grüßten. Familien mit Kindern verweilten auf der Gasse; die Kinder hüpfen froh und heiter umher. Dabei geschah es, dass ein kleines

Mädchen aus Versehen an ihn stieß und ihn mit leuchtend großen Augen und einer vor Kälte roten Nasenspitze erschreckt ansah.

Er lächelte und beugte sich zu dem Kind nieder: „Ich habe Dich wohl übersehen, kleine Prinzessin?“ Das Mädchen lächelte schüchtern zurück und ließ mit einer Antwort nicht auf sich warten: „Ich bin keine Prinzessin und ich war schuld. Ich habe getanzt, weil ich mich auf das Christkind freue, das bald kommen wird.“

„Was denn, Du freust Dich noch auf das Christkind?“, fragte der Alte erstaunt. „Und was wünschst Du Dir denn von ihm? Worauf das Mädchen antwortete: „Ich wünsche mir eine kleine Puppe oder ein Stofftier zum Spielen. Ich weiß aber nicht, ob das Christkind meinen Wunsch erfüllen wird. Papa sagt, dass das Christkind den Weg in unser Haus nicht finden kann, wir sind nämlich eine ganz große Familie“.

Das kleine Mädchen hielt dabei die Hände hoch und bewegte alle zehn Finger: „Ich habe noch soooooo viele Geschwister. Und alle wünschen sich etwas vom Christkind!“.

Der Alte lächelte das Mädchen an und erwiderte: „Ich bin mir ganz sicher, dass das Christkind auch Euch besuchen und den einen oder anderen Wunsch erfüllen wird!“ Da sprang das kleine Mädchen freudestrahlend davon. Die Augen des Alten aber begannen zu leuchten, denn er fühlte, dass er seinen verloren geglaubten Adventszauber wieder gefunden hatte. So beschloss er frohen Herzens, am nächsten Tag als Helfer des Christ-

kinds in diese Gasse und zum Haus des Mädchens zurückzukehren.

Autor: ©Josef Albert Stöckl,
Kirchdorf bei Haag/Oberbayern



Längst haben sich die
suchenden Füße
im Dämmerlicht verloren –
hinterlassene Spuren im Schnee.

Die Stimmen der Herrschenden
flogen mit den Vögeln davon
und mit ihnen die Macht
der toten Worte.

Es bleibt die steinerne Botschaft
des allgegenwärtigen Domes,
das Lächeln der schönen Madonna
im Domportal und – das Wort.

Evert Everts



Wiehnachten is moi

Wiehnachten is moi, denn denkt wi all
an dat Kind in d' Krübb in Bethlehems
Stall.

Wiehnachten is moi, denn rückt dat na
Dannen,

denn lücht de Kersen, denn folt wi uns
Hannen.

Wiehnachten is moi, is mitnanner
beden,

is mitnanner hören un mitnanner
reden.

Wiehnachten is moi, is annanner den-
ken;

sünd blied Kinneroogen un sick nan-
ner wat schenken.

Wiehnachten is moi: is Klockenklin-
gen,

is Kinnerlachen un mitnanner singen.

Wiehnachten is moi: Wenn d' Wieh-
nachten ward,

denn schient een Lucht ok in uns Hart.

Wiehnachten is moi: West man al
blied.

Ik wünsch jo mitnanner een moi Wieh-
nachtstied.

© 2008 Annegret Neunaber



De Wiehnachtsmann

ein plattdeutsches Weihnachtsgedicht

Kiek einst, wat is de Himmel so rot,
dat sünd de Engels, dei backt dat Brot,
dei backt dan Wiehnachtsmann sien
Stüten

vor all de lütten Leckersnüten

nu flink de Teller ünners Bett

un legt jük hen un west recht nett

de Sünna Klaas steiht vor de Dör,
de Wiehnachtsmann, de schickt em her,

wat de Engels hevt backt,

dat shüt jü probeirn

und smeckt dot good, dann hört se dat
gern

un de Wiehnachtsmann smunzelt, nu
backt man mehr

ach, wenn doch erst mol Wiehnachten
wär.

Autor unbekannt



Weihnachtsfreude wird verkündet
unter jedem Lichterbaum. Leuchte
Licht mit hellem Schein, bei Dir soll
heute Freude sein.

Autor: unbekannt

Frieden auf Erden bliebe bestehen,
wenn die Besinnung von Weihnachten
nicht würde gehen.

Autor: unbekannt

Nach Hause kommen, das ist es,
was das Kind von Bethlehem allen
schenken will, die weinen, wachen
und wandern auf dieser Erde.

Autor: Friedrich von Bodelschwingh

Fast das gleiche Gedicht auf Saterfriesisch

Sunnerkloas

Kiek is, wät is die Heemel so rood,
dät sunt do Ängele, do boake dät
Brood,
jo boake dän Wiehnachtsmonn sien
Stuten
foar aal do littje Läckersnuten. Nu flink
do Täller unner't Bäd,
lääsed jou deel un weest gjucht nätt,
die Sunnerkloas stoant foar de Door,
die Wiehnachtsmonn soant him foar.
Wät do Ängele hääbe boaken,
dät schäln jie pröiwje,
un smoaked dät goud, dan heerd hie
dät jädde,
un die Wiehnachtsmon laached, nu
boaked man moor,
oach, stuid nu man gau Wiehnachten
foar de Door.

*Saterfriesisch übersetzt von: Gretchen
Grosser*



Das ist doch mal ein Krintstut

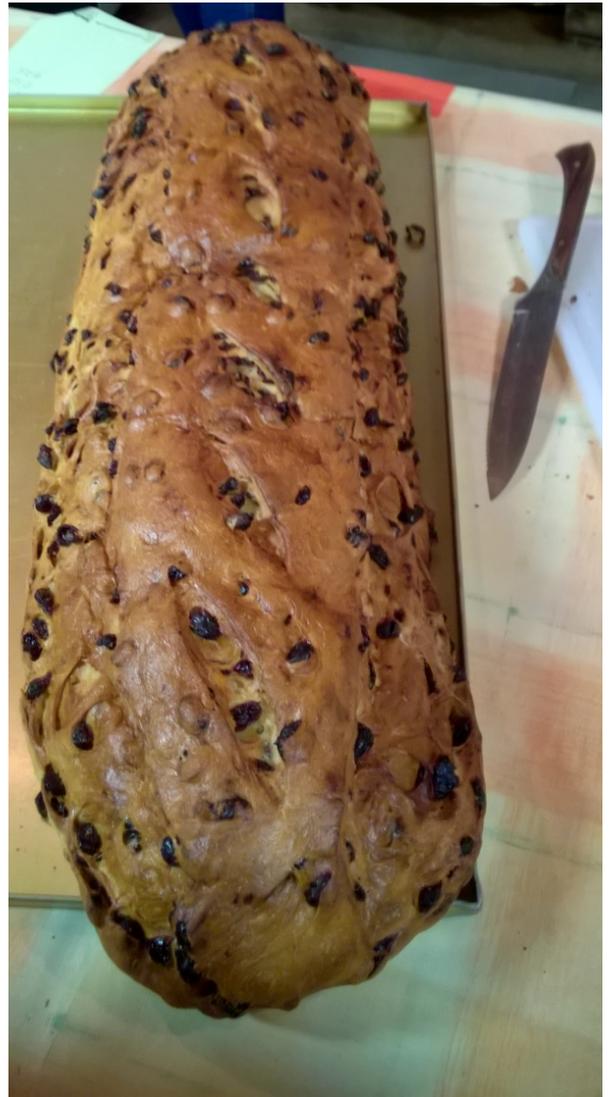


Foto: A. Everts

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt und die
Herstellung der Heimatzeitung „Füürtoorn“
ist:

AG der Butenostfriesenvereine in NRW

1. Vorsitzende A. Everts-Marx

Redaktion:

Antje Everts-Marx

e-mail: a.everts@web.de

☎ 0176 39160527

Mitarbeit:

Evert Everts, Gerd Hasbargen, Wilfried

Köhler

Titelfoto und Fotos: A. Everts-Marx, Evert

Everts, I. Henke

Berichte aus den Vereinen

Jahresbericht 2018 des Ostfriesenvereins Köln

Der Kölner Ostfriesenverein kann auf ein ereignisreiches Jahr zurückblicken. Es fanden seit dem 17.12. 2017 insgesamt 10 Treffen statt.

Traditionell trifft sich der Kölner Ostfriesenverein im Dezember zum Knobeln. 2017 standen vorab aber Wahlen an. Zur neuen Vorsitzenden wurde Ute Zablotny gewählt. Gleichzeitig wurde sie als Kassiererin im Amt bestätigt. Stellvertretende Vorsitzende ist nun Margarethe Meier. Evert Everts wurde zum Schriftführer bestimmt. – In geselliger Runde wurden anschließend unter den 16 Anwesenden zahlreiche Preise ausgeknobelt.

Zu „Klönabenden“ trafen wir uns am 17. Februar, 24. März, 21. April, 23. Juni sowie am 25. August im „Kleinen Stapelhäuschen“. – Seit Jahrzehnten spielen im Vereinsleben das Grünkohlessen (27. Januar – 12 Besucher), das Schollenessen im Sürther Bootshaus (19. Mai – 16 Teilnehmer) sowie das Heringessen (20. Oktober – 10 Besucher).

Am 30 August reisten 14 Mitglieder und Gäste mit einem Sonderzug, dem Rheingold, nach Cochem (Mosel). Die Hinfahrt verlief auf der linken Rheinseite bis Koblenz und von dort entlang der Mosel nach Koblenz. Bis 14 Uhr bestand die Möglichkeit, auf eigene Faust das reizvolle Städtchen zu erkunden. Ab 14 Uhr fuhren wir für 1 ½ Stunden auf der Mosel. Unternehmungslustige durchstreiften abschließend abermals die Stadt. Unser Mitglied Ludwig Kreitner erstellte ein kleines Fotobüchlein über den Ausflug.

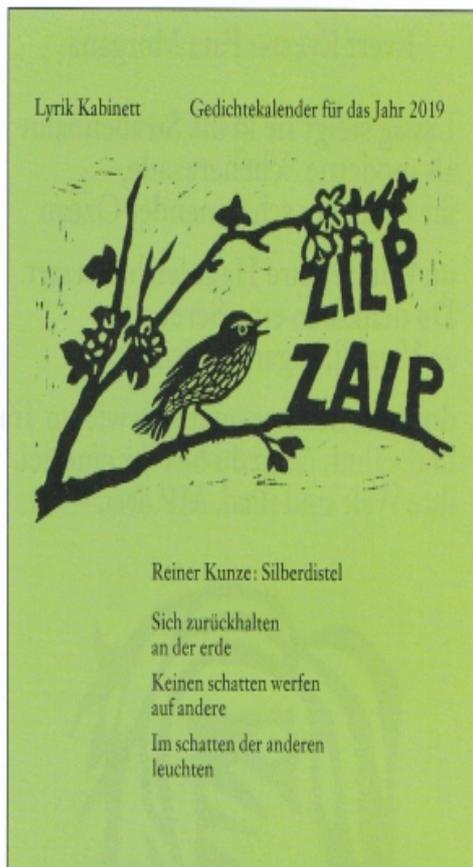
Seit einigen Jahren setzen wir das jährliche Vereinsboßeln in Köln Thielenbruch fort. Dort gibt es einen ausgedehnten Wald mit langen und geraden Wegen. Zum sportlichen Wettkampf waren 13 Mitglieder am 15. September per Straßenbahn nach Thielenbruch gefahren. Nach fast zweistündigem Ringen um den Sieg gewann Mannschaft eins gegen Mannschaft zwei mit 5:4. Abgerundet wurde der sonnige Nachmittag im Dellbrücker Brauhaus.

Da der Ostfriesenverein immer auf der Suche nach neuen Mitgliedern ist, regte Henry Petersen an, sich an die örtlichen Zeitungen zu wenden, damit ein kleiner Bericht über den Verein erscheint. Ein Reporter der Kölner Rundschau und des Kölner Wochen spiegels nahm sich der Sache an, suchte Ute Zablotny und Margarethe Meier auf, und verfasste für beide Zeitungen ausführliche Berichte.

In diesem Jahr schloss sich Jens Dörner als neues Mitglied dem Verein an. Er war 23 Jahre Korrespondent für verschiedene Zeitungen in Moskau. Erstmals, noch als Gast, begrüßten wir am 20. Oktober im „Kleinen Stapelhäuschen“ Helene Wefers.

Bericht und Foto: Evert Everts





Der ZILPZALP Gedichtekalender, erarbeitet im Staffelsee-Gymnasium Murnau Obb., erscheint seit dem Jahrgang 2015 im Lyrik Kabinett München.

Dreiundzwanzig heitere oder ernste, spielerische oder nachdenkliche Gedichte von Gottfried Benn, Paul Boldt, Christoph Danne, Evert Everts, Theodor Fontane, Josef Guggenmos, Jürg Halter, Franz Hodjak, Immanuel Kant, Karl Kraus, Michael Krüger, Reiner Kunze, Else Lasker-Schüler, Nikolaus Lenau, Erich Pfefferlen, Joachim Ringelnatz, Eugen Roth, Friedrich Rückert, Lutz Seiler, Peter Will, Barbara Zeizinger mit Linolschnitten von Schülerinnen und Schülern.



Evert Everts: Fata Morgana

Lässig steigt sie in die Straßenbahn
als moderne Scheherazade,
ihr Haar, ein schäumender Ozean

im Winde; ihre Haut leicht rotzart.
Du denkst an eine Serenade,
an Vivaldi, sogar an Mozart,

doch die Schöne setzt sich wie im Tran
und gähnt, denn du bist ihr einerlei,
ihre Welt sind iPad, MP drei.



Der ZILPZALP erschien 2003–2014 im Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. Der ZILPZALP wird von 13–14jährigen gemacht und eignet sich darum besonders gut als Geschenk für Familien mit Kindern. Kinder und Erwachsene lieben ihn.

Zilpzalp Gedichtekalender für das Jahr 2019
22 Gedichte auf zwölf Monatsblättern plus Titelei
21,2 x 28,5 cm, Druck in drei Farben, Drahtschlaufenbindung
ISBN 978-3-938776-50-6, Ladenpreis 12 Euro

Bestellungen an: info@lyrik-kabinett.de
Telefon 089 34 62 99, Fax 089 34 53 95
Stiftung Lyrik Kabinett, Amalienstraße 83 a, 80799 München
www.lyrik-kabinett.de

Schifferweihnacht mit Engel

... und treib dich nicht solange in der Stadt rum, schließlich hast du die Verantwortung:“meinte der Schiffer, während er sich seine Schiffermütze aufsetzte, den Kragen seiner blauen Joppe hochschlug seine Sachen nahm vom Bord über den Steg seines Schleppkahnes an Land balancierte und in Richtung Bahnhof verschwand. Der Junge atmete auf, endlich mal allein, die Tage vorher waren sehr anstrengend gewesen. Sie hatten eine Ladung Getreide gelöscht, was vor allen für den Schiffsjungen ,mit klar Schiff machen, viel Arbeit bedeutete, aller Schmutz entfernt,gründlich gescheuert und gewischt, alle Teile die glänzen sollten, vor allem die Schiffsglocke poliert bis man sich darin spiegeln konnte. Aber nun lag der Kahn, jetzt mit Stückgut beladen, die Laderäume bis oben hin voll gestapelt und gesäubert da. Die Ladeluken waren geschlossen. Sogar ein kleiner Tannenbaum war achtern befestigt worden. Gestern schon war der Bootsmann nach Hause, in den Weihnachtsurlaub zu Frau und Kindern gefahren. Der Kahn war 67m lang und 8.20 m breit und hatte eine Nutzlast von 750t. Die Ankerwinden mussten mit der Hand betätigt werden, was eine schwere Arbeit war. Aber jetzt lag der Lastkahn friedlich am Ankerplatz des Hafens der kleinen Stadt. Diese wurden stromaufwärts in der Regel im Verband geschleppt und trieben abwärts mit der Strömung. Henner, der Schiffsjunge war Ostern eingesegnet worden und hatte kurz darauf auf der „Marie-Helene“ angemustert. Er wollte wie sein Großvater, sein Vater und sein Bruder Schiffer werden und später mal einen eigenen Kahn , womöglich motorisiert,

als Schiffseigner führen. Von seinen ehrgeizigen Plänen war er aber noch meilenweit entfernt, Wenigstens hatte er sein Schifferdienstbuch erhalten und somit seine Lehre angetreten. Vor kurzem war er 15 Jahre alt geworden , er war mittelgroß , hatte blaue Auge und blonde weiche lockige Haare. Die Mädchen hatten ein Auge auf ihn.Er holte sich mit dem Schüttkorb Kohlen und ging nach vorne,wo er sich mit dem Bootsmann eine Kajüte teilte und schüttet die Kohlen in die Glut des Ofens. Darauf stand seine Grüne Bohnen Suppe, sozusagen sein Leibgericht. Er brauchte es nur noch warm zu machen, aber er konnte auch recht gut andere Gerichte kochen und hatte von seiner Mutter gelernt, wie man mit Faden und Nadel umging, „ein Schiffer muss alles können, er muss jede Situation meistern“ erklärte der Vater und der Junge war fleißig und anständig. Nach dem Essen, es war schließlich der 24. Dezember, beschloss er, sich die kleine Stadt anzuschauen. Viele Lastkähne hatten nicht festgemacht. Die meistens sahen zu, dass sie ihren Heimathafen erreichten. Aber immer klappte dies nicht und jemand musste auf dem Kahn bleiben. Das war nun mal der Jüngste, der Schiffsjunge. Vom Strom her wehte ein kalter Wind, einige wenige Schneeflocken wirbelten durch die Luft. Henner zog sich seine blaue Joppe an und setzte seine neue Schiffermütze auf. „Damit du einen ordentlichen Eindruck machst“, hatten die Eltern gesagt, als sie ihm die Mütze und noch einige neue Bekleidungsstücke übergaben. Bis jetzt trug er meist geerbte Sachen seiner älteren Brüder auf. Aber nun war es anders, nun war er wirklich erwachsen.

“ Du wirst doch kein Heimweh haben.“ mein Junge meinte die Mutter.

Er war ihr Goldsohne, der Jüngste von vier Kindern und ihr fiel das Abschiednehmen schwer. Ihr Mann, ein lebhafter umtriebiger Schiffer hatte mit seiner freundlichen, lustigen Art im Nu ihr Herz erobert und sie vom Fleck weg geheiratet und sie aus dem Harz in seine Heimatstadt mitgenommen.

„Ach, was du denkst „, hatte im Brustton mit tiefer Stimme Henner geantwortet, „bin doch kein Kind mehr“.

Bevor er losging sah er nach seinem Weihnachtspaket, aus der einen Tüte duftete es appetitlich nach Weihnachtsplätzchen und Lebkuchen. Das mit Seidenpapier umwickelte Päckchen knüpfte er vorsichtig auf, die goldfarbene Schleife strich er glatt und legte sie zu dem Papier. Ein paar selbstgestrickte graue Fäustlinge und ein gleichfarbener hellgrauer Schal mit blauen Streifen fielen heraus. Die Handschuhe hatten auch blaue Streifen an den Ärmelbündchen und er sah kopfschüttelnd, das die Mutter auch noch auf dem Handrücken je einen Anker aufgestickt hatte. Aber kindisch, dachte Henner, obwohl sie es eben gut meint, steckte die Handschuhe in seine Jackentasche und machte den Schal um. So lief er den Steg herunter und der Stadt zu. Er schaute sich ein paar Geschäfte mit ihren blitzenden Auslagen an. Er fand, das die Menschen, die heute durch die Straßen gingen „ein Licht in den Augen hatten“, so wie die Mutter es immer nannte. Ein paar zünftige Weihnachtsmänner und mit Geschenke bepackte Angehörigen eilten zu ihren Familien. Weihnachtsmusik versetzte den Jungen in eine Art von Schwebeszustand. Es roch nach einer Mischung aus Glühweinduft, Tannennadeln und Weihrauch. Aufgeregte Kinder mach-

ten noch ein paar letzte Einkäufe und malten sich aus, was wohl der Weihnachtsmann alles bringen würde. Die Kleineren konnten ihre großen Geschwister tatsächlich überzeugen, dass es sehr wohl heute einen Weihnachtsmann gab. Die Ladenbesitzer warteten auf die letzten Kunden und der Weihnachtsbaumverkäufer an der Ecke packte die letzten krüppeligen Bäume zusammen. Von weitem hörte der Junge das Läuten der alten Backsteinkirche. Er sah viele festlich gekleidete Familien die zur Kinderweihnacht in die Kirche gingen. Da die Kirche Sankt Nikolaus dem Schutzpatron der Seefahrer und Schiffersleute gewidmet war, beschloss er zur Andacht zu gehen. Die Weihnachtsgeschichte führten die Kinder des Ortes mit Hingabe auf, die Orgel wurde meisterlich gespielt und der Pfarrer predigte den Frieden auf Erden. Anschließend wurde die Kollekte durchgereicht. Da er kein Geld hatte, tat er nur so als wenn er einen Groschen in den Beutel warf, obwohl der Kirchendiener ihn ärgerlich musterte. Henner sah deutlich, das auch sein Nachbar nur einen glänzenden Knopf spendete. Aber manche hielten extra ihre Geldscheine in Höhe, damit jeder sah was sie der Kirche gaben. Als die Leute aus der Kirche kamen war es fast schon dunkel und der Junge schlug den Weg zum Strom ein. Unterwegs sah er in viele Häuser, in denen die Fenster beleuchtet waren. Er machte sich recht groß und sah die flackernde Kerzen an den schön geschmückten Weihnachtsbäumen, er hörte die Lieder und konnte auch ab und zu einen Blick auf die Familien beim Weihnachtsessen erhaschen. Er musste schlucken um nicht zu weinen und dachte an Vater und Mutter, die große Schwester und die beiden Brüder. Die Mutter hatte es trotz schlech-

ter Zeiten immer verstanden einen guten Festtagsbraten auf den Tisch zu bringen und für alle kleine Geschenke vorzubereiten. Im Gehen wischte er sich seine Tränen ab die ihn fast blind machten und er wäre fast über einen kleinen Jungen gestolpert der zitternd, fast blaugefrozen und die kleinen Ärmel der dünnen Jacke über die Ellenbogen halb nass an der Hauswand stand. „Was machst denn du hier, geh bloß nach Hause“: fuhr er den kleinen Kerl an. Dieser fing nun auch noch an zu weinen und konnte sich gar nicht beruhigen.

„Na,na, es war doch nicht so gemeint. Schliesslich gehörst du Weihnachten nach Hause“, sagte Henner, „hast du dich verlaufen?“ Unter vielen Schluchzern erzählte das Kind, das er am Fluss gespielt habe und an einer flachen Stelle kleine wie Boote geformte Äste hatte ins Wasser gelassen hatte. Die Strömung hätte seine Schiffe mitgenommen und dabei sei die Zeit vergangen und seine Ärmel wären so nass geworden und er sollte doch noch im Hellen nach Hause kommen.

„Wo wohnst du denn, ich bringe dich nach Hause?“, na in der Nähe der Kirche in der Kleinen Straße.“ Zeig mal deine Ärmel, die müssen wir wenigstens trockenreiben“ meinte Henner, und nahm seinen Schal und rubbelte an den Ärmeln herum. Da die kleinen Hände immer noch ganz klamm waren holte er seine Handschuhe aus der Tasche und zog sie ihm an. „Nun komm endlich“ sonst kann es nicht Weihnachten werden meinte er und ging Richtung Kirche. Unterwegs konnte der Kleine nicht mehr und Henner setzte das Kind auf seine Schultern. Der war schwerer als erwartet und der Weg wurde immer länger. An der Kirche kam ihnen ein Mann entgegen.

„Vater, Vater“ rief der Kleine,“ was haben wir uns für Sorgen gemacht“, sagte der Vater des Jungen und drückte ihn an sich. Er war ein großer kräftiger Mann und der Schmied in der Stadt. Er erzählte, das seine Frau im Krankenhaus liegt und er alle Probleme mit der Familie gerade jetzt zur Weihnachtszeit alleine lösen müsse, was ihn manchmal überfordere.

„Der Weihnachtsmann war da und hat was für Dich abgegeben“, sagte der Vater zum kleinen Sohn und „Onkel und Tante sind da und morgen wollen wir die Mutter besuchen“. „komm doch mit zur Bescherung, bekommst auch ein Weihnachtsbier“ sagte der Schmied zu Henner, als er ihm die ganze Geschichte erzählte. Dieser aber lehnte ab,“ich muss doch nach dem Kahn sehen und habe die Verantwortung“. Auf einmal hatte es der Kleine eilig,“ machs gut, bist bestimmt sowas wie ein Ersatzengel“ flüsterte ihm dieser ins Ohr und verlegen trat er ihn auch noch vor das Schienebein und folgte seinem Vater nach Hause. Da stand nun der Schiffsjunge und Ersatzengel auf der Straße, Er warf sich den noch feuchten Schal um und ging ohne seine Handschuhe (hatte der Kleine behalten) gutgelaunt zum Fluss. In der Kajüte machte er alle Kerzen an und sagte laut „Frohe Weihnachten Mutter, frohe Weihnachten Vater und alle meine Geschwister“ und leiser „frohe Weihnacht kleiner Weihnachtsengel“.

© Wilma Winters

Foto: A. Everts



Een Artikel vör de Führtorn up Platt van Gerd Hasbargen

Dat liggt all Jahren torügg do bin ick nögt worn up een Symposium over Düütske Mundarten de oostfreeske Taal vör to dragen. Dorför har elke Verträder fief Minuten Tied.

Ick hebb overall rumsöcht wat man dorut maken kann. Toerst har ick Ewald Christophers sein Booken in de Hand „ Middwäk Klock 8, dat sünd Körtgeschichten de he Mörgens in't Radio vördragen hett. De Döntjes weern aber doch to lang. Denn har ick noch Rudolf Kinau in't Hand, dat is de Seedichter van Finkenwarder bi Hambörg . Dat gung ok nee, dat kunn je wesen, dat dor een van Hambörg dorbi is, de wür den seggen, da tick dat van hum klaut har. Dor in gift dat moje Geschichten, besünners de to Wiehnachten.

Ick hebb dat aber nahlaten un hebb heel wat anners dor ut makt, ick hebb over de verscheden Mundaarten in Ostfreesland vördragen. Dor gift dat doch tüsken de Nörders un de Emders so Ökelversen. De Emders seggen over de Nörders: „ In aapen Waagen van Nörden kaamen.“ Dorbi word dat „A“ besünners breed proot.

De Nörders seggen over de Emders: „Bist van Emden un kennst mi neid.“ Dor bi word dat „ei“ ok breed proot.

Ok de Kreis Wittmund hett sein besünner Egenorden. Ut der Nörder Huusen worn Hüüs un ut de Muusen worn Müüs.

Mit disse Vördrag bin ick heel goot ankamen. Man dormit is mien Belevnis noch nee to Enn. Achteran hebben wie noch mit een paar van de Butenostfreesen bi een Beer säten. Do wur ick van de Nabersdisk anprot, wor ick

denn in de Nörder Gegend her weer. Ick hebb mi docht, denn segg hum dat man heel genau, ick säa „Hagermarsk“. Do segg mien Tägerover: „Kenn Ji den ok de Buur Otto Thiel?“ Ja, hebb ick seggt, de kenn ick good, un den kummt he dormit herut: „ Ick bin Raflenbeul un wie hebben de Plaats dor tägen an köft. De Raflenbeul sünd ut de Gegend wor dit Symposium weer . Wo lütjet de Welt doch is!

Nu hebb ick mi docht, kiek doch mal in de Booken van de Schrivverslü Ewald Cristophers un Rudolf Kinau un sök ut beide een mojen Geschicht ut. Ick kann mi denken, dat de sück freien wörn wenn hör Geschichten mal wer lesen worn.



Slichtweg Jan.

Jan sull ick heeten, slichtweg Jan, ick meen, wat mien Vörnaam anlangt. Mien Vaders Vader, also mien Grootvader, de wull dat so. He hede ok Jan, un so kunn dat gor nich anners wäsen, dat ok ick na hum nöömt worn muß. So weer dat Bruuk, un dor gung dat keen Weg an vörbi. Doch mien Vader un Mooder, de fleuten hum wat. Har ick doch all dree Jans as Veddern. Woll moken mien Ollen een lütjen Konzession. Se setten achter dat Ewald noch een Johann. Dat klung doch noch wat fiener un vörnehmer, as blot Jan.

Grootvader hett mi to Dööp hollen, so nich: „Dat Kind sall dor nich unner lieden“ sall he seggt hebben. Dat Patengeschenk aber, een Kinnerwagen bleev ut. Good dat ick sülmst nee de Wahl har. Ick finn, mennig een, de hett een Vörnaam, de paßt gor nich so recht to hum. So kenn ick een Wicht, de heet Greetje. Hör Naam na muß se doch woll een leev, ruhig Frominsch wesen. Nix daarvan! Een Hellhaak is't een

Flüchup. So een dürs gerüst Wüppke heten. Nu geit dat ja nich alltied na de Will van de Grootollen, mitunner ok na de Weltgeschicht.

To Kaisers Tieden keem so mennig Wilhelm to de Welt. Laterhen so mennig Adolf. Of dat vandaag ok noch in de Mod is? Mit mien darde Vörnaam heet ick Heinrich. Mien Ollen keeken in de Tied all wied vörut. Wenn nu ok Gustav aktuel is.

Nu gift dat in Ostfreesland ja noch heel aparte Vörnaamen. so heeten Wichter: Aaltje, Stientje of Elske. Un de Jungens: Okko, Fokken, Mike of Eilt. Dat sünd blod een poar ut`n poar hunnert.

Ollerswelsch Vörnaamen, se starben so sacht ut. Schaa! Ick weet noch good, as vör eenig Jahren bi uns Naber een Pupp upstunn, een Wicht. He har so gern een Trientje hadd. „Nä, so`n ollerswelschen Vörnaam“ Reep de Mooder. „Uns Kind sall Bärbel of Clarissa heeten.“ Junge dor har se aber wat seggt. Hör Mann sprung up un wull all mit`n düllen Kopp to`t Huus rutloopen. Do funn se noch een Woord. „Laat uns doch een Vörnaam nähmen, de ok mit`n T anfangt. Wenn all keen Trientje drut woren sall, wo weer`t mit Tamara?“ „So`n utlandschen Naam kummt nich in mien Huus!“ Dat was Vaders Antwoord. Weg weer he. „Wi willt doch mit de Tied gahn,“ reep se hum noch ut de Küssens nah.

Dat anner hett mi de Börgmester vertelt, de ja ok dat Standesamt unner sück hett. Mien Naber weer rinkamen, so richtig in Fahrt, harr mit de Fuust up de Tafel slaan un blot noch seggt: „Een Wicht, Trientje sall se heeten“. Un as he dreemal Luft haalt haar: „Sett dor noch een Bärbel achter.“ Nu, van-

Tamara is nie wär proot worn. Ut Trientje wur naast een Tini.

Körtens hebb ick dat Wicht wär sehn un hör de Putz van do vertellt. Harr ick dat Seggen hadd, so harr se woll Maik heeten wullt.

Um noch mal up Jan to kamen, ick mag de Vörnaam woll. He is kört un knapp, un dat is de Hauptsknapp. Ick heet nu mal Ewald, bün aber nix bäter un nix schlechter, as wenn ick Jan heeten dee.

Dat is een van de Geschichten ut Ewald Christophers sein Book „Middwäk Klock 8“. Dor ut hett he Middwäks un Klock 8 in`t Radio vörlesen. In uns Elektronisch Wordenbook sünd säker een paar anner Schrievwies, aber ick hebb dat so laten, as dat in sein Book steit.

Hb

Nu Hebb ick dat Book „Sünn in de Seils“ van Rudolf Kinau vör mi liggen. Dor is ok een Wiehnachtsgeschicht in, un de will ick jo noch upschrieven.



Wiehnachtsabend.

„Wiehnachtenabend, denn gahn wie nah baben, denn piept de Muus in Grotvader sien Huus“ Wo mennig mal hett uns Vader uns dat lütje Riemel vörbed, so eben vör Wiehnachten, avends in de Schummerdüstern, wenn he up de Bank sitten de, un wie mit alle Mann bi hum rumm, ick as de lüjesde bi hum up de Kneei: „Oh Vader noch mal!“

Wiehnachtenabend, denn gah wie nah baben, -----,

Wat kunn uns Vader dat immer moi upseggen. Allns butenkopp. Moi, doch ick jedesmal. As ick naher groter wur, un wur all een bietjet klooker, do doch ick: „Dat hört sück je heel moi

an, aber Tünnkram is dat doch.“ Wie gahn je gorne nah baben, un dor baben wohnt je ok keen. Dor is je blod uns Böhn, un Grotvader? Grodvader hett je gorkeen Huus un keen Muus. Tünnkram als, Vader sull sück man mal wat anners utdenken!

Aber denn wur ick noch groter, un immer noch groter, un gung to See, un gung rinn in` t Leven un kreg Lengen nah Huus. Ne, nah Huus,ne, nah mien Kinnertied, nah de Schummerstünn so eben vör Wiehnachten. Un ick doch wer an Vader sien Riemels

„Wiehnachtenabend denn gah wie nah baben.....“

Un denn mit eenmal wuss ick wat dat heten sall, wuss ick wat dat to bedüden har: „Gah wie nah baben.“ Wie nee, uns Gedanken gahn nah baben un gahn torügg wied torügg, denn seht wie all` s wer, wat wie as Kinner höert un sehn hebben:

„Denn pingeln de Klocken, denn dancen de Puppen, denn Piept de Muus in Grotvader sein Huus:“

Ja, dat sall dat heten! Wiehnachten, sünd wie all mal wer heel lütjet. Un wenn dat ok man blot een Ogenblick is. Un ick glöv, am meisten un am besten de, de dat as Kind heel lütjet un eenfach hat hebben. Wen ` t gries un düster is in` t Huus, de hele Havst un Winter gries un düster, denn schient de lütje Dannenboom to Wiehnachten je noch völ heller, un wenn he ok krumm un scheef weer un ok blot een lütjet Lücht har. Wen` t anners in` t Huus nix geben deit, Keen Spöltüch, keen Koken, keen Tüch, denn freit man sück to Wiehnachte noch teinmal so düll to elker Stück.

As ick lütjet weer, wie weern veer Jungs un een Wicht. Wie kregen jedet Jahr to Wiehnachten een Fatt mit Nö-

ter, Appels un brun Koken un denn noch immer een Stück dor baben up: een Griffelkasten, of een Mütz, of een Paar Strümpen; of wat man anners noch bruken kunn. Un denn har wie all Jahren noch een Stück, dat gung van een up de anner. Dat weer een moi, holten Perd. Dat har uns Jan mal to Wiehnachten kregen, as Schimmel moi in Wichs, mit een richtigen Stert ut Haar unstunn up so een Bret mit Raden. Dree Weken har Jan hum toreden, erst in` t Huus, denn vör de Dör, un denn de Diek an dahl. Do wer dat so wiet: Ohrn of, Raden of, Stert tut reiten. Weg mit dat Ding! Up de Schürböhn mit de Schimmel. Anner Jahr Wiehnachten kreg Heiner so een Perd, mest so as Jan een hat het, aber schwart, gnitterschwart, ahn Ohren un de Stert weer ut Tau. Jan överhol hum gliek mal un bekeek hum van alle Sieden, aber seggen de he nix. Dor keem he ok gornich mehr to, Hein wehr all wer Düll an` t rieden. Veer Wäken Galopp, do har he hum ok all wer so wied: Schnut upklöwd, Been of, Stert utreten. Weg mit hum, up de Schürböhn mit de Schwarte. Anner Jahr Wiehnachten kreg uns Jakob so` n Perd, mest so as Hein een hat har, aber brun, ganz brun mit een tosamenbunnen Schnut, mit een anlascht Been, mit een Steert ut een Stück Ler. Jan un Hein keken sück an, säen aber nix. Jakob weer all as Düll an` t jagen, immer van een Eck in der anner:

„Über Stock und über Steine, aber brich dir nicht die Beine!“

Dat de he ok nee, de olle Voss, aber he brok den Hals, fief Wäken nah Wiehnachten, Jakob har woll to gau mit hum um de Eck wullt, Kopp of. De Voss will ohn Kopp de Diek andahl, Hein will hum noch fasthollen, Stert ut. Na, denn weer je mal wer Fierbend.

Weg mit de Voss! Up de Schürböhn mit hum.

Anner Jahr seggt Jan to mi: „Ick weet wat du to Wiehnachten krigst!“ „Nu, wat denn?“ „Een Perd!“ „Ne, dat glöw ick nee.“ „Wedden?“ „Ja wie willen wedden.“ „Wor um?“ „Um een Appel.“ „Good! Hand her!“ Moder muss dörhauen. Moder knippoogt, un Jan verspöl sien Wedd. Ick kreg Wiehnachten keen Perd, ick kreg een paar moie Fusthandsken ut Schapswull, de har Moder sülben spinnen un knütt, un Jan muss mi sein beste Appel geben, un he weer fix vergrellt un schull up de Wiehnachtsmann, dat de nee mal een ollen Peerkopp wer ansetzen kunn. Aber dat kunn de Wiehnachtsmann doch, dat dür blot een bitje langer. Dat anner Jahr Wiehnachten kreg ick een Schimmel, een schneewitten Schimmel, he har blot een paar Nagels an de Hals un har een anstückt Bee nun har een Stert tut een Stück Tau, Manila Tauwark van Vader sein Fischkerever. O, wat hebb ick mie freit to de Schimmel! Gliek dor up. Zuckedraft, hü, hü hopp! Ördentlich mit de Kacken unner de Buuk. Un ick kiek an mi dal, un hebb de ganze Knee vull Farf, un steg wer of, mien Bux is witt un mien halve Schimmel is brun. Un mien drie grote Brörs de lachen mi wat ut. Moder schellt un kickt sück de dat Perd an, un seggt to Vader: „Dor hett de Wiehnachtsmann nee genuch Ölje ankregen un keen Sickatiev!“ De Vader grient un seggt: „De Wiehnachtsmann, de har woll nee mehr recht wat, un in de Winter will de Kram ok nee so recht drögen.“

Aber acht Dag later weer mien bunte Schimmel doch drög. Un dat Rieden kunn wer losgahn. Ick hebb dor noch een half Jahr up reden, ne kött to kriegen! Aber toletzt har ick hum ok wer

so wied: Twee Been of, un dat Genick umdrehit. Bloot de Stert, dor kunn ick nix an maken, den har uns Vader dor so fast inspeist, dor kannst een helen Buurenhof an up hangen

Kannst nu ok noch, de Schimmel steit immer noch bi uns up de Schürböhn, mit een Stert ut Manila, mit annerhalf Been, un ohn Kopp un Hals. Un dat is dat beste Perd dat ick mi denken kann.

So eben vör Wiehnachten, denn sünd mien Gedanken immer wer bi hum, un

An Wiehnachtenabend
denn gah wie nah baben
denn pingeln de Klocken
denn danzen de Puppen
denn piepen de Muus
in Grotvader sein Huus.

Dat is Rudolf Kinau sien Wiehnachtsgeschicht un ick hebb dat in uns Platt overdragen.

Lieber Gerd,
ganz herzlichen Dank für diesen Artikel



Besuch des Imhoff - Schokoladenmuseum in Köln

Das Schokoladenmuseum Köln ist ein kulturgeschichtliches Spezialmuseum für Schokolade im Kölner Stadtteil Altstadt-Süd. Das auf einer Halbinsel im Rheinauhafen gelegene Ausstellungsgebäude beherbergt unter anderem eine Sammlung zur Geschichte der Schokolade und eine Dauerausstellung zur modernen Schokoladenproduktion.



Geschichte

Gründer des Museums war der Kölner Schokoladenfabrikant Hans Imhoff. Die ihm mehrheitlich seit Januar 1972 gehörende Stollwerck AG war einer der führenden, historisch wichtigen Schokoladenhersteller weltweit. Sie besaß einen umfangreichen Fundus an

Exponaten, die beim Umzug im Dezember 1975 in den neuen Standort Köln-Westhoven dem Firmeninhaber auffielen. Er kam auf die Idee, ein Schokoladenmuseum zu errichten, wo diese Exponate besser aufgehoben waren. Beim Umzug der Firma Stollwerck nach Köln-Westhoven sorgte er zudem dafür, dass ein umfassender Bestand an Geschäftsschriftgut und Fotos, der die Geschichte des Unternehmens und der Unternehmerfamilie Stollwerck dokumentiert, sowie zahlreiche Exponate erhalten blieben.

Mit seiner Idee des Museums stieß er zunächst auf Skepsis. Er ließ sich aber auf ein Experiment ein, in dem er zum 150. Geschäftsjubiläum der Firma Stollwerck vom 8. Juli bis 20. August 1989 eine Ausstellung im Kölner Gürzenich ausrichtete und einen bereits legendären Schokoladenbrunnen präsentierte. Zu der Ausstellung kamen dann innerhalb von sechs Wochen mehr als fünfmal so viele Besucher wie er zur Bedingung gemacht hatte. Gebaut wurde das Museum unabhängig von den Produktionsstätten als erstes Gebäude im neuen Stadtquartier Rheinauhafen durch den Architekten Fritz Eller.

Hans Imhoff plante die Einrichtung dieses Schokoladenmuseums ab Oktober 1991. Dem Kaufvertrag vom 23. Januar 1992 zufolge erwarb Imhoff von der Eigentümerin des Areals, der Häfen und Güterverkehr Köln, die Halle 10, das Preußische Zollamt (1898), den Malakoffturm und die Drehbrücke. Es besteht zudem aus einem bis Oktober 1993 fertiggestellten Neubau, dessen Form postmoderne Schiffsmotive symbolisiert. Die Einweihung des Imhoff-Stollwerck-Schokoladenmuseums fand am 3. November 1993 statt. Die Baukosten des heu-

Foto: A. Everts

te noch in seiner Art einzigen Museums betragen 53 Millionen DM.



Foto: A. Everts

Ausstellung Schokoladenbrunnen

In der Ausstellung wird die gesamte Geschichte der Schokolade gezeigt, von ihren Anfängen bei den Olmeken, Maya und Azteken bis zu den heutigen schokoladehaltigen Produkten und ihren Herstellungsmethoden. Auf der 4.000 m² umfassenden Ausstellungsfläche ist eine Miniaturproduktionsanlage installiert, die dem Besucher die Funktionsweise der industriellen Schokoladenherstellung demonstriert.

Ein begehbares Tropenhaus – ein Glaskubus mit einer Kantenlänge von 10 Metern – zeigt Kakaobäume der Arten *Theobroma cacao* und *Theobroma grandiflorum*. Einige Produktionsanlagen wurden miniaturisiert nachgebaut, denen man beim Herstel-

lungsprozess kleiner Schokoladentafeln, die am Eingang an die Besucher verteilt werden, zuschauen kann. Eine besondere Attraktion ist der drei Meter hohe Schokoladenbrunnen, an dem von einer Mitarbeiterin des Museums Waffeln in die flüssige Schokolade getaucht und an die Besucher verteilt werden. Im Eingangsbereich des Museums befindet sich ein Shop mit Schokolade und Pralinen aller Art mit dem Schwerpunkt auf Lindt-&-Sprüngli-Produkten.

Kostbare Sammlungsstücke sind Porzellane und Silberschalen des 18. und 19. Jahrhunderts und Stücke aus dem vorkolumbischen Mesoamerika zum



Trinken von Schokolade. Des Weiteren sind historische Maschinen und Hohl-

formen zum Guss von Schokoladenfiguren ausgestellt. Ferner wird eine Sammlung historischer Schokoladen-Verkaufsautomaten gezeigt.

Quelle: Wikipedia



Fotos: A. Everts



Die Stille Zeit

Wieder einmal
ist die Zeit da,
Zeit um sich umzusehen
und schauen was war,
einmal im Jahr.

Nun steh ich hier
bin nah bei mir
und alles was ich fühl'
und was ich spür'
ganz tief in mir,
dies stille Gefühl

Friedvolle Zeit,
fühl mich befreit,
tief aus der Dunkelheit
ein kleines Licht, das mir verspricht,
ich bin nicht allein.

Diese angstfreie Zeit
ohne Hass, ohne Streit.
Die Sehnsucht nach Frieden in mir
hält die Botschaft bereit.
Willst du den Weg mit mir gehen
und gemeinsam verstehen.
Was ist geschehen in Bethlehem.

Frieden und Freud'
bringt diese Zeit.
Die Stille um mich rum; der Himmel
stumm,
er lauscht und schweigt.
Still ist die Zeit,
fühl mich befreit.
Tief aus der Dunkelheit
ein kleines Licht, das mir verspricht,
ich bin nicht allein.

Text: Godewind



Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas

Es begab sich aber zur der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Und als die Engel von ihnen in den Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in einer Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

LUKAS 2,1 - 20

Foto: A. Everts

